



Wie kommen Fotos aus Schwäbisch Gmünd in die Ausstellungsräume des Badischen Kunstvereins? Die Menschen und die Landschaft stehen stellvertretend für die Begegnung Schorrs mit Deutschland - und ihrer eigenen Tradition.

Collier Schorr - Motive und Motivationen beim Kunstverein Karlsruhe

Unentdeckte Sammlerin eines anderen Gmünds

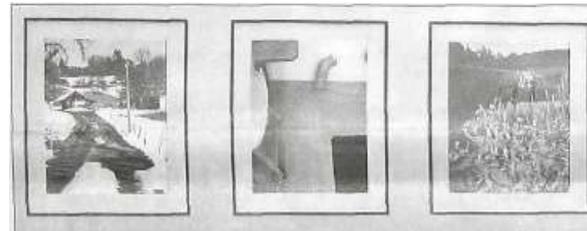
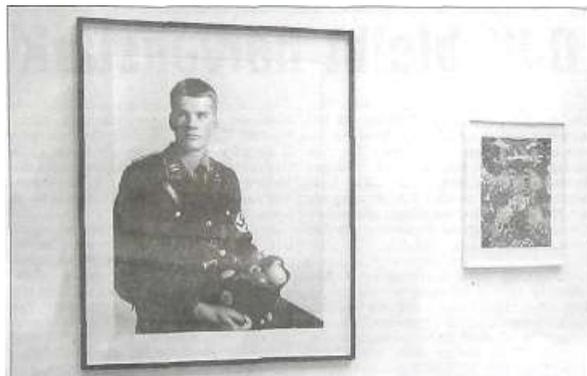
Es ist doch erstaunlich: Da kommt Jahr für Jahr im Sommer eine New Yorker Künstlerin zu Besuch nach Schwäbisch Gmünd, um hier Anregungen und Eindrücke für Motive und Motivationen ihrer Foto-Arbeiten zu sammeln und dann kennt sie hier in der Stadt kaum einen. Collier Schorr? Bislang war die 1963 in New York geborene Künstlerin in Schwäbisch Gmünd und Umgebung nur wenigen ein Begriff - vor allem wohl dem Bekanntenkreis, den sie auf der Ostalb in den vergangenen Jahren gefunden hat. Die „Gmünder“ Arbeiten werden jetzt in diesem Umfang erstmals in Deutschland ausgestellt - allerdings nicht in Gmünd, der Region oder etwa in Stuttgart. Nein, im Schwester-Landesteil in Baden, beim Badischen Kunstverein in Karlsruhe, der sich mit seinen profilierten Positionen in der Präsentation der Gegenwartskunst einen Namen gemacht hat.

Weshalb in Karlsruhe? Vielleicht braucht sie, vielleicht brauchen die Fotografien, vielleicht brauchen die damit verbundenen Aussagen den Abstand zum Ort des Geschehens. Bislang äußerte sich Collier Schorr dazu noch nicht.

Klar, man müsste es ja nicht erst eigens erwähnen: Es sind keine Postkarten-Motive, die seit Endg Januar in den Räumen des Badischen Kunstvereins zu sehen sind. Collier Schorr hat in den vergangenen Jahren vor allem mit ihren subtilen Aufnahmen jugendlicher in zahlreichen Ausstellungen - von der „Schirm“ in Frankfurt über New York bis hin zum Fotomuseum Winterthur - große Beachtung gefunden. Wie es zur Begegnung mit Schwäbisch Gmünd kam? Ihr erster Besuch in der Stadt datiert auf das Jahr 1989; damals waren hier noch die US-Streitkräfte stationiert. Inzwischen verbringt sie regelmäßig einige Sommerwochen im Familien-

interpretiert. An einem Hausgiebel fiel ihr beispielsweise die Inschrift „ANN FRAN“ auf. Collier Schorr: „Ich merkte, dass ich etwas sah, was sonst niemand sah. Keinem der Einwohner ist das je aufgefallen.“ Zierte sie die „taz“ in einer Besprechung. Sie begleitete in den vergangenen Jahren viele Biografien mit; die Jugendlichen in der Verwandtschaft und Nachbarschaft, wie beispielsweise Herbert, den Neffen der Freundin, den sie erstmals fotografierte, als er neun Jahre alt war. Heute ist er über 20.

Es sind verstörende Brechungen, die in Karlsruhe gezeigt werden - oftmals erst auf den zweiten oder dritten Blick sichtbar. Mit dem Titel „Shrapnel“ versteht sie das Bild eines Jugendlichen, der eindrucksvoll Wunden auf dem Rücken präsentiert. Schrapnell? Kriegsverletzungen? Mitrichtigen, die Wunden stammen von einem Skateboard-Unfall. Eine andere, großformatige Schwarz-Weiß-Fotografie zeigt einen Jugendlichen in SS-Uniform, stolz posierend, den Stahlhelm umgedreht und mit Äpfeln gefüllt im Schoß. Zwischen Tabu und Obstschalen-Alltag: Es sind keine Vorwürfe in den Fotografien Collier Schorrs, sie will nicht den einzelnen anklagen, schon gar nicht besteht bei ihr die Gefahr einer ungewollten Überhöhung. Sie eignet sich nicht für schnelle Vorurteile. Nicht einmal für Urteile. Nackte Jugendliche in der Natur, kaum männlich, kaum weiblich, im Leben noch nicht festgelegt; diese lässt Collier Schorr auf die Vergangenheit treffen, und sie lässt den Beobachter mit dem Entstandenen allein. Vielleicht, so die Hoffnung, vielleicht kommt sie zur Begegnung mit den Werken auch irgendwann an jenen Ort, an dem sie diese faszinierende, eigenartige Melange zwischen Tabu und Normalität eingefangen hat.



Höfe, Stühle, Landschaften: Collier Schorrs Bilder sind perfekt inszeniert, auf der einen Seite gestochen scharf und mit einer schärfen, kalten Studioqualität konstruiert, auf der anderen Seite aber immer auch geheimnisvoll und unbestimmt. Ein junger Mann in SS-Uniform mit Stahlhelm-Obstschale - bei der Künstlerin aus New York bricht in die Normalität des deutschen, nein des gmünder Alltags

die Vergangenheit. Oder vielleicht sieht man die Werke sinnvoller von der anderen Seite: Aus den Brüchen der Vergangenheit bahnt sich die Jugend und der Alltag Neues ... Die jetzt in Karlsruhe gezeigte Auswahl konzentriert sich auf einen Zyklus von Arbeiten, der sich mit dem Verhältnis Schorrs zu Deutschland, den Bürgern, den Landschaft und der Geschichte beschäftigt.

Fotos: mah



Im Zentrum der Arbeiten Collier Schorrs stehen jugendliche und Kinder

und Freundeskreis ihrer Freundin in der Stadt.

Eine jüdische Künstlerin in einer deutschen Durchschnitts-Stadt mit US-Army-Base: Es ist nicht verwunderlich, dass ihr jetzt gezeigter „Deutschland-Zyklus“ drei Zeitebenen kreuzt - den Alltag in Gmünd, den Faschismus und den Vietnam-Krieg. Eine Welt zwischen Normalität, Krieg und Gewalt, zwischen Jugend und Vergangenheit. Erst in Gmünd sei ihr auch eine weitere Dimension ihrer jüdischen Tradition bewusst geworden, so wird die Künstlerin mit Blick auf die Karlsruher Ausstellung